Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 18

Artikel: Gedanken zum IX. Filmfestival in Locarno
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vor sich selber annehmen kann, zeigt sich auch in der Ueberfüllung aller denkbaren Ausflugs- und Ferienorte. Man hat den Eindruck, daß der größte Teil des Volkes auf ständiger Wanderung begriffen sei, wobei es möglichst schnell gehen muß, mit entsprechender Steigerung der Verkehrsunfälle.

Noch immer findet sich der Deutsche schwer mit der Freiheit ab, was nach den vielen Jahren blindesten Gehorsams kein Wunder ist, selbst wenn er nicht von jeher autoritätsbedürftig gewesen wäre. Ein jeder macht von ihr sofort extremen Gebrauch; es gibt (bei diesem Soldatenvolk!) erstaunlich wenig Disziplin und Rücksichtnahme auf den Mitmenschen. Jeder schafft sich mit dem Ellenbogen Raum, auch wörtlich in Bahn und Tram; wo größerer Andrang herrscht, gibt es kein ordentliches Sicheinfügen der Wartenden, wie es andernorts selbstverständlich ist. Auch Vorschriften und selbst Gesetze werden gerne zu umgehen versucht. Es scheint, daß die stumpfe Brutalität des Naziregimes und auch die schwere Aufgabe der Enttrümmerung und des Wiederaufbaus, zum guten Teil ein Werk der Frauen, viele gehobenere und kultiviertere Gefühle geschädigt oder zerstört hat. Sicher erklärt sich auch dadurch die Tatsache, daß so viele vom Ausland als unannehmbar abgelehnte deutsche Filme in Deutschland Erfolg hatten und eine sehr mittelmäßige Produktion entstand, die weit unter dem Durchschnitt des Westens lag. Die kulturellen und besonders geistigen Ansprüche weiterer Kreise scheinen noch nicht groß zu sein und sind offenbar erst langsam mit dem Heranwachsen einer neuen Generation wieder im Kommen.

Von Frau zu Frau

Radio und Information

EB. Das Radio ist eine Informationsquelle ersten Ranges, und insbesondere sind es die Frauenstunden, die beinahe unbegrenzte Möglichkeiten bieten. Diese Sendungen werden im allgemeinen in verhältnismäßiger Ruhe von einer sehr großen Zahl Hörerinnen verfolgt. Um so größer ist die Verantwortung der Sendenden.

Eine Aufklärung der Konsumentin über neue Stoffe aller Art aus den verschiedensten Gebieten ist sicher erwünscht und richtig. Sie kann in Form von Kurzvorträgen oder Interviews, in der Art von Fabrikbesichtigungen usw. erfolgen. Immer aber sollte klar hervorgehen, wer spricht, d. h. welche «Partei» spricht. Bei Vorträgen ist nach einer klaren Ansage in dieser Beziehung kein Zweifel mehr vorhanden, sobald aber in irgendeiner Weise das Interview gewählt wird, wird die Sachlage schwerer durchschaubar. Es scheint uns unumgänglich notwendig, daß ein solches Gespräch vom Interviewenden gelenkt wird und nicht vom Interviewten. Dies setzt aber voraus, daß der erstere sich in das Gebiet vertieft, um die eventuellen Probleme aufzuspüren, um die interessanten Punkte ins Licht zu rücken und um ein harmonisches Ganzes zu formen. Wie weit ihm zeitlich dazu die Möglichkeit geboten ist, entzieht sich unserer Kenntnis — das hindert indessen nicht, daß die Notwendigkeit und Richtigkeit eines solchen Vorgehens formuliert werden kann.

Eine prosaische, aber an sich sehr nützliche Sendung des Studios Basel hat uns dies so recht gezeigt. Ein Herr aus der Nylon-Industrie wurde von Studio Basel interviewt. Wenn wir uns aber nicht *sehr* täuschen, wurde dieses Interview so ziemlich vollständig von der «Nylon-Seite» gelenkt und diktiert, wenn nicht überhaupt vorher festgelegt. Auch wenn keine «Reklame» im engern Sinne gemacht wurde, halten wir ein solches Vorgehen für falsch. Wir haben keine Veranlassung, Nylon irgendwie schlechtzumachen; aber es ist nach unserer Ansicht nicht richtig, überall dort Halt zu machen, wo sich die Grenzen erkennen lassen würden. Wir möchten ausdrücklich nicht dieser Sendung — oder gar dem Nylon — ein Grab schaufeln, sondern am einzelnen Beispiel nur das Prinzip aufweisen. Wenn z. B. darauf hingewiesen wird, daß diesem Kunststoff nicht sämtliche Waschmittel zuträglich seien, so hätte eine aufgeklärte Interviewerin sich nicht mit der Feststellung genügen lassen sollen, «die Verkäuferin wisse dann schon, welche zu empfehlen seien». Ohne Reklame zu machen, hätte die Gruppe der bleichmittelfreien Waschmittel genannt werden können, entweder als rhetorische Frage der Interviewenden oder als Feststellung des Interviewten. Denn wir haben ja bereits Nylon im Haushalt und werden nicht extra in den Laden laufen, um die Verkäuferin zu fragen, womit wir es waschen sollen, ganz abgesehen davon, daß noch lange nicht jede Verkäuferin Bescheid weiß — leider. Ein prägnanterer Hinweis hätte sicher mehr genützt.

Noch mehr zum Vorschein kommt die Fabrikanten-Seite, wenn Nylon als «Verbesserer» anderer Fasern gekennzeichnet wird. Gewiß trifft dies in vielen Fällen zu. Warum aber nicht auch hier die Grenzen aufweisen? Noch schlimmer scheint es uns, wenn die Frage der Gesundheitsbeeinträchtigung mit einem ziemlich lächerlichen Vergleich abgetan wird. Hat es denn Nylon (diesen Unfug oder diese Kleinlichkeit, wie wir es nennen wollen, finden wir auch bei andern Produkten jeder Art) wirklich nötig, eventuelle Schwierigkeiten zu verschleiern? Warum kann nicht ehrlich darauf hingewiesen werden, daß es sich nur begrenzt eignet für Leute mit starker Schweißentwicklung oder — ganz konkret — daß Herrenhemden möglichst nicht ohne Leibchen getragen werden sollten? Solche konkreten Hinweise, solche Ehrlichkeit vermissen wir leider so häufig in unserer Industrie, und das Radio sollte diese Ehrlichkeit geschickt hervorlocken, anstatt sich abspeisen zu lassen.

Wir möchten nicht der Interviewerin einen Vorwurf machen; denn wir wissen, wie gesagt, nicht, in wieweit und ob überhaupt sie die Möglichkeit hatte, sich in das Thema zu vertiefen. Trotzdem glauben wir, daß in einem solchen Fall ein Vortrag richtiger wäre, auch wenn er an sich weniger lebendig ist. Klipp und klar ist da die Verantwortung umrissen; man weiß, wer spricht und muß es in Kauf nehmen, daß nur das gesagt wird, was nicht verschwiegen werden will. Sobald aber das Radio am Gespräch teilnimmt, trägt es die Verantwortung mit, daß die Grenzen neutral gesteckt werden und daß ein möglichst vollständiges Bild entsteht. Keine Lüge braucht laut zu werden — es wurde auch anläßlich dieses Interviews keine laut — und doch kann die Wahrheit zu kurz kommen, die ganz konkrete, sachliche, prosaische Wahrheit. Und es ist sehr schade um eine solche, an sich gut aufgebaute Sendung, weil sie trotz dem Guten und Richtigen, das sie geboten hat, ein leicht unangenehmes Gefühl hinterläßt, ein Gefühl, das nicht so ohne weiteres zu analysieren ist.

Die Stimme der Jungen

Gedanken zum IX. Filmfestival in Locarno

chb. Da es uns nicht möglich war, mehr als eine einzige Vorstellung der Veranstaltung zu besuchen, sollen sich im folgenden unsere kritischen Bemerkungen auf einige, bei diesem einen Besuch gemachten, Erfahrungen beschränken. Das gesamte Programm, welches verglichen mit denjenigen früherer Jahre übrigens einen erfreulichen Fortschritt darstellt, umfaßte einige über dreißig Spielfilme, worunter sich auch Filme von Nationen befanden, von deren filmischen Erzeugnissen man kaum je ein Beispiel bei uns zu sehen bekommt. Dies ist ein unbestrittener Vorteil eines Festivals auch für den ganz gewöhnlichen Kino- und Festivalbesucher, der dadurch zum Beispiel in die Lage kommt, sich selbst ein Bild vom Stand der Filmproduktion in Rußland, Ungarn, Ostdeutschland, Indien, der Südafrikanischen Union oder der Chinesischen Volksrepublik zu machen. In welcher Stadt fände sich überhaupt ein Kino, welches, ganz abgesehen von den Beschaffungsschwierigkeiten durch den Verleiher, bereit wäre, Filme solcher Nationen in sein Programm aufzunehmen?

Die Veranstalter des Festivals sind an einer großen Zahl von Besuchern, die nicht aus Filmfachkreisen stammen, interessiert. Sie bieten ihnen die Stars persönlich, welche sich wiederum bloß wohl fühlen, wenn eine recht große Zahl von begeistert Schwärmenden sie umringt. Die Stars, der Mittelpunkt jeden Festivals, brauchen aber eine gepflegte Atmosphäre, welche das Besondere der Veranstaltung und ihrer Gegenwart unterstreicht, um sich wirkungsvoll zu präsentieren. Blumenarrangements, großzügige Reklame, Nationalhymne und Fahnengruß vor jedem gezeigten Film. Bestimmt, damit wird die Stimmung feierlich, und fast unbewußt bereitet man sich auf etwas ganz Großartiges vor, das folgen wird. «Absolut richtig», meinen wir, aber die Veranstalter mögen bitte weiter denken: Wird die Illusion eines großen Ereignisses, an welchem man Judy Holliday persönlich gesehen hat, nicht grausam zerstört, wenn, kaum ist die amerikanische Nationalhymne verklungen, die Gelati-Verkäufer die Reihen abgehen und ihre erfrischende Ware mit echt südländischer Verve anpreisen? Ist der biedere Festivalbesucher, der bloß, weil er gerade in Locarno in den Ferien weilt, für eine Vorstellung den Garten des Grande Albergo betritt, in seinem Glauben an die vornehme Großzügigkeit eines Filmfestivals nicht erschüttert, wenn er an der Kasse hört, daß die ohnehin nicht niedrigen Preise einen Zuschlag von einem Franken erfahren haben, nur weil heute abend ein Cinemascope-Film gezeigt wird? Er könnte in Versuchung kommen zu glauben, das Cinemascope-Verfahren wäre etwas ganz Besonderes, wenn er sich nicht schon über mindestens ein halbes Dutzend solcher Filme in seiner Heimatstadt geärgert hätte!

Aber nehmen wir an, unser biederer Festivalbesucher habe seinen Franken Zuschlag bezahlt und sitze nun voller Erwartung vor der breiten Leinwand. Es wird dunkel, der Film beginnt. Aber welch ein Schreck! Der zweifellos amerikanische Vorfilm über einen tollkühnen Luftakrobaten ist französisch synchronisiert. Er frägt sich: «Gehören synchronisierte Filme denn wirklich an ein Festival, wo doch nur das Beste, die Auswahl einer gesamten Jahresproduktion in ihrer vollendetsten Form gezeigt werden sollte?» Und während der ganzen Viertelstunde, in welcher der Pilot mit seiner Maschine durch Hangars braust, gewollte Bruchlandungen mit Präzision vollführt und in der Luft von einem Flugzeug ins andere umsteigt, läßt ihn die eine Frage nicht in Ruhe: «Muß ich mir denn nun auch die ‚Carmen Jones' französisch synchronisiert anhören?» Und er beruhigt sich erst mit einem «Immerhin», wie er zu Beginn des Hauptfilms wirklich amerikanische Laute vernimmt.

Seine ehrfürchtige Bewunderung für die Großzügigkeit eines Filmfestivals aber ist dennoch dahin. Wieder einer mehr, der von Traumfabrik, Flimmerkiste und Kintopp sprechen wird. Und die Veranstalter hatten doch gerade das Gegenteil bezwecken wollen.